

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 70.

Nebra, Sonnabend, den 2. September 1905.

18. Jahrgang.

### Der Friedensschluss.

Witte wird in Amerika ganz ungewöhnlich gefeiert. Die Amerikaner sind froh, dass sie in ihren Augen das Beste eines großartigen diplomatischen Erfolgs errungen, indem sich der glückliche Abschluss der Verhandlungen nur dadurch ermöglichte, dass die Japaner in allen kritischen Punkten nachgaben: keine Kriegserklärung, keine Beschränkung der Seemacht, keine Abgabe von Inseln, keine Abgabe von Gebieten, keine Herabsetzung der japanischen Schiffe an Japan, die sich in fremde Häfen gerettet haben. Das aber waren ursprünglich alles Forderungen der Japaner und das Witte ihnen gegenüber fest blieb und das es doch zum Friedensschluss gekommen ist, das erhebt Witte in den Augen der Amerikaner zu einem bewundernswürdigen Staatsmann.

In Wirklichkeit ist die Sache aber ganz anders, ja geradezu entgegengesetzt. Die Forderungen der Japaner waren anfänglich offenbar zu dem Zwecke so hoch gehalten, um „ablassen“ zu können; sie betrafen zum Teil Bedingungen, die ein Siao nicht eingehen darf, ohne sich selbst um den Rest des Friedens zu bringen, das ihm noch im Verlaufe des Krieges verfallen war.

Die Japaner haben weit mehr erreicht, als sie zu Beginn des Krieges zu erreichen hoffen durften, ja weit mehr, als sie jetzt nach allen ihren militärischen Erfolgen erhofften; und wenn sie jetzt so tun, als ob sie mit dem Nachlassen in ihren Forderungen nur dem Zweck der Wohlthaten gehorcht hätten, so ist das eine Täuschung, die die gelben Söhne des kaiserlichen Orients für die Diplomaten der anderen Welt im höchsten Grade als gefährlich erscheinend hält.

Japans Bevölkerung hat in den letzten 25 Jahren beinahe um ein Drittel zugenommen und der geringe Umfang seines inländischen Gebiets erlaubt nicht, diese Bevölkerung mit eigenen Boden-erzeugnissen zu ernähren. Aus diesem Grunde war Japan auf das ihm benachbarte große, aber dünnbesiedelte Korea blickend angewiesen, und um der eigenen Existenz willen konnte es nicht dulden, daß sich dort Ausland festsetze, was zu gefährlichen Drohen und der inneren und eigentlichen Ursache zum Krieg war. „Nabe weg von Korea!“ Das war die einzige Forderung der Japaner zu Beginn des Krieges, und um diese Forderung durchzusetzen, durfte den Japanern kein Preis zu hoch sein. Sie haben aber bei dem Friedensschluss nicht nur den allein maßgebenden Einfluß in Korea ausgesprochen erhalten, sondern dazu noch den Besitz der Halbinsel Siamung mit Port Arthur und Dalm, samt der von den Russen erbaute Bahn bis in die Nähe von Chosin (bis Kuenhsien), die Fischereigerechtigkeiten längs der ganzen ostantischen Ostküste Ostasiens, und was jeder ein Antipati zwischen Russen und Japanern war; sie haben ferner beinahe die Hälfte der reichen Insel Sachalin zurückbekommen, die ihnen bis 1875 geblieben. Es ist nicht der geringe Preis dafür, daß Ostasien die Wankstufen dauernd besetzt gehalten hätte, zu deren Klüftung sie der Friedensschluss ausdrücklich verpflichtet. Ferner zahlte die Russen Entschädigung für den Verlust der russischen Gefangenen an Japan nach Abzug der russischen Gefangenen in Ostasien bezahlt. Man behauptet: Ostasien hat noch nicht einmal 1000 Gefangene gemacht. Japan aber hat 86.000, Ostasien wird also ein ganz erhebliches Stimmlein heranzubringen haben.

Der ganze Inhalt des Friedensvertrages umfaßt aber nur die materiellen Vorteile, die Japan durch den Krieg errungen hat. So bedeutend sie an und für sich sind, so verschwinden sie doch fast gegenüber den idealen Vorteilen, die der Krieg den Japanern schon gebracht hat oder noch bringen wird. Der Krieg hat die ungeheure maritime und militärische Übermacht Japans über den russischen Koloss gezeigt; er hat die Anfänge der seit fünfzig Jahren ergründeten Machtbegrenzung Ostasiens in Ostasien bis auf die Wurzel geführt; der Admiral des Großen Ozeans hat die Feuerprobe nicht bestanden. Der Einfluß und

das Ansehen Ostasiens in Ostasien ist auf den Rückpunkt gesunken und Japan wird an seiner Stelle der geistige Führer und Leiter Chinas. Seinen Einfluß merkt man dort jetzt schon an allen Ecken und Enden.

Für uns Deutsche entsteht nun die Frage, was wir von dieser Wendung der Dinge zu hoffen oder zu fürchten haben, und die Antwort darauf lautet: nichts. Aus China wäre auch in dem Falle von uns wenig zu holen gewesen, daß die Russen in dem 19 monatigen Kriege Sieger geblieben wären. Dann hätten sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen Ostasien und Ostasien nur um eine — (Port Arthur-Manhsien) bewegt und die Russen wären uns gegenüber durch die geographische Lage und die transsibirische Bahn im Vorteil gewesen und hätten diesen Vorteil mindestens mit derselben Rücksichtslosigkeit ausgenutzt, wie dies jetzt Japan tun wird. Das würde uns vielleicht als einem Nachbar, mit dem man wohl oder übel in keinem Verkehr stehen muß, einen Feind gemacht haben, während wir selbst die Feindschaft eines so entfernt liegenden Landes wie Japan niemals so direkt verurteilen würden. Gedenken wir uns ferner des Bremer Kaiserwortes: „Nach außen begrenzt, nach innen unbegrenzt.“

Die Hauptsache bei dem Friedensschluss ist und bleibt aber, daß endlich die entgegengesetzten Interessen der Ostasien und Ostasien, die die allgemeine Forderung einleitend ist, wieder in geordnete Bahnen einleiten können. Der Krieg hat eine kolossale Menge Güter zerstört, die wieder ersetzt werden müssen und Ostasien ist nicht in der Lage, auch nur einen nennenswerten Teil davon selbst erzeugen zu können. Es ist dabei auf Ostasien angewiesen und das wird der deutschen Industrie und dem deutschen Handel einen erheblichen Impuls geben. Die großen Geldbedürfnisse Ostasiens werden aber auch dessen Grenzen öffnen und beispielsweise die Hindenburg-Verkehrslinie der Welt untereinander bringen.

Deutschland hat während des Krieges Neutralität beobachtet und sich auch nicht zu Ostasiens Gunsten in die Friedensverhandlungen gemischt. Das ist auch von Japans Seite anerkannt worden. Keiner der jetzt Friedensschließenen würde die Urfrage, diesmal (wie Japan 1895) auf Ostasiens Gunsten hinüber zu schieben, und deshalb haben auch wir Urfrage, aus so vollem Verstand des wiederhergestellten Friedens zu freuen.

### Politische Rundschau.

#### Der russisch-japanische Krieg.

Bermutlich das letzte Geschick im russisch-japanischen Kriege hat am 28. August festgefunden. General Grewitsch warb darüber: „Nur gegen Abgang vergangener Zuppenabteilung nahm dem Gegner in einem Gefecht 116 Gefangene ab, von denen 26 verwundet, 90 unermordet waren. Unser Verluste betragen 6 Mann.“

Der Anfang des Krieges bis ungefähr zum Juni dieses Jahres haben die Russen 388 480 Mann verloren, darunter 87 701 Gefangene. Während der Verlust der Japaner nur 167 402 Mann beträgt, darunter 648 Gefangene.

Von 88 Schiffen mit 410 324 Tonnen haben die Russen 73 mit 346 588 Tonnen verloren, während die Japaner von 76 Schiffen nur 12 eingebüßt haben. Die japanische Flotte wird sogar durch Einberaubung eines Anzahl russischer Kriegsschiffe um 25 435 Tonnen größer sein als bei dem Beginn des Krieges. Dazu kommen nun noch 45 Schiffe mit 107 929 Tonnen, die von den Japanern mit Beschlag belegt worden sind.

Die Kosten der Ausrüstung von Port Arthur von Fronten, Invaliden usw. haben sich auf zwei Millionen Rubel belaufen. Da man Unteroffiziere verarmt, so ist eine Untersuchungskommission ernannt worden. Will nicht auf einen Frieden hat die Regierung an die russischen Schiffbauindustriellen ein Rundschreiben geschickt, mit dem Erwidern, ausgeben, wie viel von Personal und Material sie auszubringen in der Lage seien. Der Marineminister beantragt die Zahl der Marines-

offiziere zu vermindern, da sie dem verminderten Stande der Flotte nicht mehr entspricht.

#### Zu den russischen Wirren.

Auf Befehl des Zaren werden die finnischen Gardebataillone aufgelöst.

In sechs Dörfern des Nowominskischen Kreises im Warschauer Gouvernement haben sich die Bauern erhoben und sind den Häubern, die bisher Straflos schalteten und walzten, mit Waffengewalt entgegengetreten. Sie haben bisher 45 Personen getötet und fünfzig verwundet.

#### Deutschland.

Kaiser Wilhelm hat den Präsidenten Roosevelt um Gelangen der von diesem angebotenen Friedensverhandlung telegraphisch in sehr herzlicher Weise beglückwünscht.

Für das Rechnungsjahr 1904 ergibt sich im Reichshaushaltsetat ein Überschlag von 8 559 340 Mk., der durch den Reichsinvalidentfonds vermindert ist. Wäre dieser nicht, so hätte das Jahr mit einem Überschlag von rund 1 494 000 Mk. abgeschlossen.

Die Errichtung von Funkprüfstationen an der Nordsee und Ostsee hat eine so große Ausdehnung genommen, daß eine andere Organisation der „Funkprüfstationen“ der Deutschen Kriegsmarine — so die amtliche Bezeichnung — stattfinden mußte. Bisher war das Funkprüfamt der Nordsee- und Ostsee dem Torpedoverbinderkommando in Karlsruhe unterstellt. Das nun eine Übertragung des Torpedoverbinderkommandos mit den Angehörigen Funkprüfstationen herabgestellt hat, sind jetzt die Funkprüfstationen des Nordseegebietes der Kaiserlichen Flotte und das des Ostseegebietes der Kaiserlichen Flotte in Kiel unterstellt worden. Gleichzeitig wurden die Stationen der Nordsee (Karlsruhe, Helgoland, Borkum und Hörnum am Süd) einer Division untergeben, da während der in einigen Tagen beginnenden großen Flottenmanöver große Verjüngung gemacht werden sollen.

Im vergangenen Monat wurden dreißig Ausländer als „Lügner“ aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen. Unter ihnen befinden sich 13 Österreicher und Galizier, zehn Russen, mehrere Holländer und Italiener. Unter den Ausgewiesenen sind ein 30-jähriges Dienstmädchen und ein 15-jähriger Lehrling zu finden. Der Gouverneur von Ostpreußen, Graf Söhen, hat seine Absicht, im September in Deutschland einzutreffen, um an den bevorstehenden Verhandlungen über eine anderweitige Gestaltung der Kolonialverwaltung teilzunehmen, insofern die in dem ihm unterstellten Schutzgebiet ausgebrochen sind, zurückgeführt.

#### England.

Die englischen Blätter nehmen mit großer Betrübnis von dem gütlichen Empfang des englischen Gesandten in Sinesienkünde und ganz besonders der Entsendung des deutschen Gesandten nach Sinesien, welche sie als ein äußerst bedeutendes Kompliment Kaiser Wilhelms ansieht, das das beste Verhältnis an den Kaiser nehmen im Verein mit der von Kaiser Wilhelms ernannten Countess werden allgemein als Beweis dafür angeführt, daß in Deutschland die Welt von wohlwollender Stimmung gegen England befehle seien. (Diese Stimmung dürfte für acht Tage vorhalten; dann werden dieselben Blätter das Gefühl der Hege gegen Deutschland wieder aufnehmen.)

#### Russland.

Der Sach von Perzien ist am Dienstag nach Petersburg abgereist. (Der Mann zeigt Mut.)

#### Balkanstaaten.

Infolge energischer Reklamationen bei der Botschaft wurden drei albanische Brigaden verabschiedet. Es sind dies albanische Brigaden, die die Grenzbesetzung in Schrecken versetzen und zahlreiche Christen gefangen genommen und ermordet haben.

Der armenische Millionär Arie wurde in Konstantinopel auf offener Straße von einem Mordanschlag der revolutionären armenischen Komitees durch fünf Revolverkugeln getötet. Der Mörder wurde verhaftet.

**Insertionspreis**  
für die einjährige Kopie über deren Raum 15 Hfr., bei Abnahme von 10 Hfr. Reklamer pro Zeile 15 Hfr.  
**Insertate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

\* Prinz Alexander von Serbien tritt Mitte September ins Jagdenlager in Petersburg ein.

**Marokko.**  
Der Sultan von Marokko hat dem französischen Gesandten in Fez mitgeteilt, daß er den mohammedanischen Algerier Mian el Miani als seinen Unterthan betrachte und sich weigere, ihn in Freiheit zu setzen. (Die mohammedanische Religion ist dem Sultan das ausschlaggebende; danach wären alle mohammedanischen Algerier Unterthanen des marokkanischen Sultans — ein Standpunkt, den Frankreich natürlich unter keinen Umständen gutheißen kann.)

**China.**  
Um die parlamentarische Regierungsform zu erhalten, sendet China eine Kommission ins Ausland. Zu ihrem Vorsteher ernannt wurde Prinz Ting am Dienstag ein Banquet, an dem auch die fremden Gesandten teilnahmen. Die Kaiserin-Witwe beschickte zu Peking eine Erklärung, nach der nach 12 Jahren (1) ein chinesisches Parlament errichtet werden soll.

### Das Gleitboot.

Die von römischen Kindern am Seestrand mit grobem Bergahnen verfertigte Lausche, das ein flacher Stein, wenn er richtig gemoren wird, in Sprüngen über das Wasser tanzt, so lange die Luftkraft anhalten, hat ein französischer Erfinder namens de Lambert zum Van eines neuartigen Bootes angeregt. Es sollen dabei einige Mängel der bisherigen Seefahrzeuge beseitigt werden. Einen solchen sieht der Erfinder zunächst in dem Widerstand, der durch das Wasser am Bug des Bootes erzeugt wird, ferner in der Neigung des Booters an der Rückseite. Der mehr in Betracht kommende Widerstand auf der Rückseite des Bootes steht in geradem Verhältnis zur Größe des eingetauchten Teils. Man vermindert ihn, indem man dem Boot eine gewisse Form gibt, durch die eine Verteilung der fließenden Masse erleichtert wird. Dieser Kunststift hat aber in der Anwendung bestimmte Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen, wenn das Fahrzeug sich sicher über Wasser halten soll. Lambert will diese Mängel abheben durch ein Boot, das überhaupt nicht ins Wasser eintaucht, sondern über dessen Oberfläche flingelt, wobei die entscheidende Leistung sehr gering bleibt. Demzufolge würde nur eine kleine Kraft zur Fortbewegung des Gleitbootes notwendig sein. Deshalb es sich in Frage, so wird es durch Schwimmer getragen. Der von Lambert gebaute Boot ist 6 Meter lang und hat zwischen dem geneigten Flächen, auf denen es gleitet, eine Breite von 3 Meter. Es besteht aus zwei Schwimmern ähnlich denen gewisser Kanoes ostasiatischer Völker. Die beiden Schwimmer sind sehr schmal und durch Kreuzstreifen vereinigt, die teils aus Holz, teils aus Aluminium bestehen. Das Aluminium ist überhaupt wegen seiner Leichtigkeit bei der Aufsammlung des Bootes hauptsächlich verwendet worden. Die Triebkraft wird durch einen Motor von 12 Pferdekraft geliefert. Die wichtigsten Teile des Bootes aber sind die beiden Schwimmern, die in vollständig abgemessenen Abständen angebracht sind. Sie sind aus Holz gefertigt und tauchen bei der Ruhelage des Bootes nur einige Zentimeter tief ein. Ihr Neigungswinkel ist von genau bestimmter Größe die erst durch langwierige Experimente festgestellt worden ist. Das ganze Boot wiegt etwa 600 Kilogramm und würde ohne seine besondere Einrichtung für die Fortbewegung mit mäßiger Schnelligkeit einen Motor von 60–100 Pferdekraft erfordern. Versuchsfahrten mit dem Lambert-Boot haben bereits stattgefunden, und die genauen Zeitmessungen haben überraschende Resultate seiner Leistungsfähigkeit ergeben. Wenn der Motor angeht, wird, kommt das Boot in Bewegung, während die geneigten Schwimmern sich unempfindlich rücken, indem das Wasser in wogender Richtung durchfließt. Nach kurzer Zeit aber hebt sich das Boot und schon nach einer Fahrt von wenigen Metern können die beiden Schwimmern die gleichen Flächen des Wasser nur noch gerade mit ihrer Unterseite. Dann nimmt auch die Schwimmkraft ab, bis zu dem Widerstand, ausserordentlich vermindert ist, und das Boot gleitet auf dem Wasser über eigentlich auf einer Luftschicht zwischen den Schwimmern und dem Wasser mit einer Geschwindigkeit bis zu 40 Kilometer stündlich.









# Sonntagsblatt.

## Zwei Ringlein.

Wenn Amor zweier Augen sieht, In denen Liebesschnur glüht —  
 Wenn Amor zweier Herzen weiß, Voll Liebesflammen hell und heiß,  
 Und zwei verschlingener Hände Paar, Und Tippen, die sich küssen gar,  
 Dann eilt er zu der Esse hin, Und schmiedet dort zwei Ringlein,  
 Und kettet damit Herz an Herz, Und Hand an Hand in Eust und Schmerz.  
 Kein Schmied sieht solche Kunst ihm ab: Die Ringlein halten bis ans Grab.



## Raffa und Pollux.

Novelle von Heinrich Köhler.

(V. Fortsetzung.)

Margarete wandte den Blick voll auf Max; wie die sanften, blauen, sinnigen Augen so aus nächster Nähe ihm ins Herz drangen und zugleich ein Spiegel der eigenen Seele waren! — „Zürnen?“ sagte sie, „wie hätte ich ein Recht dazu?“

Er bedeckte ihren Mund, ihre Augen, ihr Gesicht mit leidenschaftlichen Küssen. „Nein, nein, das kannst du ja nicht. Versprich mir, es niemals zu tun.“ Sie strich ihm sanft das Haar aus der Stirn.

„Armer guter Max!“  
 Er gab sie, wie sich plötzlich befinnend frei. Sie setzte sich neben ihn auf das Sofa und legte ihm von den Speisen vor. Er aß nur wenig davon.

„Arme Margarete, so hast du die ganze Zeit verlassen gelebt?“

„Wie sollte es anders sein?“

„Erich!“  
 „Nede nicht davon, hat sie ihn.“

„Doch — doch! Margarete, du weißt, was ich euch schrieb, es gilt noch heute. Warum habt ihr die letzten Monate nicht zu einer vollen Verständigung benutzt, warum ist Erich in der ganzen Zeit dir fern geblieben?“

„Er hat recht daran getan.“

„Nein, das hat er nicht. Es ist eine Sünde wider unser Glück.“

„Unser?“ sagte sie mit bedeutungsvollem Ton.

„Ja, das eure und — und,“ er setzte es leise hinzu, „auch meines.“

Sie sah ihn mit einem schmerzlich innigen Blicke an. „Ich erkläre noch einmal feierlich vor dir, wie ich es Erich gegenüber getan —“  
 Ihre Hand legte sich sanft auf seinen Mund.  
 „Sei still, ich bitte dich,“ sagte sie mit dringendem Ton, „du peinigt mich.“

Er schwieg mit kummervollem Gesichte.  
 „Erzähle mir von deinen Reisen,“ bat sie dann, „wo du überall gewesen bist.“

Er strich sich über die Stirn und blickte sinnend vor sich hin: „Ich weiß es kaum. Unstät, ruhelos, ein Ahasver, habe ich die Welt durchzogen, unsere moderne Reiseart in ihrer ganzen geist- und gemüthlosen „Kulturvollkommenheit“ mir zunutze machend. Es war überall dasselbe — unter den Trümmern der Antike auf dem Forum in Rom, am Krater des Vesuv mit dem Blick auf den Golf, unter den Palmen Agyptens, wie in den heißen Wüsten Palästinas, die wir auf dem Rücken des Kamels durchzogen — überall Menschenjammer, schreiendes Elend und darüber das wilde, bacchantische Tanzen wie auf einem Vulkan. — Tod, schleichende Vernichtung, die ganze Miere des Menschendaseins, das er in die unwirklichsten wie paradisischen Flecke der Erde mit sich schleppt. Aber sie sind wie die Kinder, sie halten sich die Augen zu, heute du, morgen ich, so rast der wilde Tanz dahin. Die Einen häufen Schätze in mammon-



Die brennenden Thürme der St. Katharinenkirche in Danzig, welche durch einen Büchschlag in Brand gesetzt wurden.



seliger Dummheit, die Andern suchen den Stein der Weisen in den Büchern und geraten am Ende ihres Lebens schier in Verzweiflung, daß ihre Zeit so kurz ist, daß es sie, bevor sie den Anfang gefunden haben, schon hinwegrafft, die Dritten vertändeln ihr Leben in Nichtigkeiten und Spielereien, vielleicht sind sie unbewußt die Weisesten."

"Und du?" fragte Margarete leise, schmerzlich.

"Ich bin ein Tor unter Toren geblieben, es lohnt sich nicht in die Fremde zu ziehen. Hier und hier," er deutete auf Kopf und Herz, "das nehmen wir überall mit. Aber doch — eine Erkenntnis hat es mir gebracht oder vielmehr die alte, längstgewonnene befestigt: Eine Güte, ein Herz, eine weltvergessene Idylle inmitten des großen Trauerspiels, das ist's allein, um was es sich zu leben lohnt."

Er blickte eine Weile vor sich hin. "Ja so," sagte er dann und strich sich wieder mit der Hand über die Stirn. Es fiel ihm jetzt erst ein, daß er Margarete sein Inneres in einer Weise bloßgelegt hatte, wie es durchaus nicht seinen Absichten entsprach. Bald darauf ging er dann auch; die Natur forderte schließlich nach der Anspannung geistiger und körperlicher Kräfte ihre Rechte und er sehnte sich nach Ruhe. "Mirvana!" sagte er mit einem Seufzer, wie traurig verloren vor sich hin. Und zuletzt beim Abschied: "Ich komme wieder."

Er ging auch wieder hin, jeden Tag, und so schien wieder alles in die alten Bahnen einlenken zu wollen. Zwar hatte sein Wesen etwas Seltsames, Eigentümliches, er machte keine Bräutigamsrechte an Margarete geltend, er gab ihr nur beim Kommen und Gehen die Hand. Oft betrachtete er sie mit schmerzlichen Blicken und schreckte wie aus tiefer Gedankenverlorenheit auf, wenn sie eine Frage an ihn richtete. Dann aber wieder lag ein stilles Lächeln des Glücks in seinem Gesicht. Wenn er dann jeder ihrer Bewegungen mit seinen Blicken folgte, ihrer weichen, klangvollen Stimme lauschte wie einer höheren Offenbarung, dann schien er ganz dem Augenblick zu leben, sich gleichsam daran festzuheften, mit vollen Zügen wie ein Durstender den belebenden Trank, den geistigen Quell zu trinken. Vielleicht auch wie Einer, der da weiß, daß er nicht lange Zeit mehr dazu hat. Erich ging niemals mit ihm, er sprach mit Bestimmtheit von seiner demnächstigen Übersiedelung nach der kleinen Univeritätsstadt.

Als Max am dritten Tage zu Margarete kam, war er lebhaft angeregt.

"Eben schlagen sie die ersten Buden zum Weihnachtsmarkt auf," sagte er, "und einige auch fingen schon an, ihre großen Risten auszukramen. Wie mich das gefreut hat! Ich habe mich wohl eine halbe Stunde dazwischen herumgetrieben und fühlte mich schon versucht, Einkäufe zu machen. Mir ist dabei eine prächtige Idee gekommen. Sage, Liebe, könnten wir nicht hier bei dir am Christabend eine große Weihnachtsbescherung arrangieren? Kennst du nicht einige würdige Arme, denen wir damit eine Freude machen könnten?"

"Die wüßte ich wohl und habe selbst Verschiedenen etwas zugebacht," sagte Margarete mit verlegenem Zögern. Die Armen in der Umgegend wußten allerdings mehr von ihr, wie die gesellschaftlichen Kreise.

"Nun schön, nun schön," sagte er lebhaft, "die bestellen wir alle hierher, wen du nur kennst, ich werde mich selbst noch bemühen; unsere kleinen Schüsslinge vom vorigen Jahre müssen auch dabei sein. Aber es muß etwas recht Feierliches werden. Wir nehmen den Salon dazu, zwei lange Tische und mehrere große mit Richten besäete Tannenbäume, die ich selbst ausschmücke. Auch die Wütter sollen mitkommen, es soll für Groß und Klein eine Freude sein. Aber da werden wir sehr viel einkaufen müssen. Willst du mit mir gehen?"

"Gewiß, du lieber Menschenfreund."

In den nächsten Tagen gingen sie denn auch nachmittags, gegen Abend, täglich zu diesem Zwecke nach der

Stadt. Der kleine Bursche Margaretens folgte ihnen, und oft nahmen sie noch in der Stadt einen Dienstmann zum Tragen der gefauften Sachen an, soweit sie dieselben nicht aus den Geschäften sich schicken ließen. Jedermal dann, wenn es dunkel geworden war und die Lichter überall angesteckt waren, zog er sie über den Weihnachtsmarkt. "Weißt woll noch?" sagte er das erste Mal mit einem rührend weichen Ton, in der Mundart seines Lieblingsdichters. Sie sah zu ihm auf und lächelte innig und drückte ihm die Hand, was einen Glücksglanz über sein treues Antlitz goß. Ein glückliches Paar, dachten die Leute wohl, die sie so Arm in Arm vorüberstreichen sahen. Manchmal machte er auch kleine Extempores, wie er es nannte, er kaufte armen Kindern, an denen es dort nie fehlte, dieses oder jenes Stück, das er plötzlich den Überreichen in die Hand drückte, um dann schnell mit Margarete weiter zu gehen. Einige bestellte er auch zum Heiligenabend zur Bescherung heraus und gab ihnen eine Karte, auf welche er die Adresse schrieb. Zuletzt war er an den Ständen so bekannt geworden, daß die Leute schon von weitem nickten und grüßten. "Ein guter Herr," sagten die Einen — "ein Sonderling", die Andern — und vielleicht die Meisten im Stillen: "Ein Narr!"

#### VII.

So war die kurze Zeit bis zum Weihnachtsfest, die schönste, die hoffnungreichste, wenngleich für Viele angestrengteste, schnell verstrichen. Immerhin mochte sie manchem noch zu lange gedauert haben. Es war am Tage vor Weihnachten, als Max zu Erich vormittags ins Zimmer trat.

"Ich habe eine Bitte, Liebster," sagte er herzlich, "du darfst sie mir nicht abschlagen. Es soll mein Weihnachtsgeschenk sein. Sagst du ja?"

"Ich muß ja wohl, wenn du es so anstellst," entgegnete Erich lächelnd.

"Du sollst mich heute gegen Abend zu Margarete begleiten."

"Lieber —" sagte Erich zögernd.

"Ich halte dich beim Wort," wehrte Max lebhaft den weiteren Widerspruch ab. "Sollen wir nicht diesen Abend in Eintracht zusammen verleben? Ich habe auch ein Geschenk für dich, das du dort in Empfang nehmen sollst." Leiser setzte er nach einer kleinen Pause, in der er tief Atem holte, hinzu: "Es soll nun alles in Ordnung kommen."

"Wenn du es so meinst, in diesem Sinne begleite ich dich gern," entgegnete Erich. "Das ist das beste Geschenk, welches du mir und Margarete machen kannst."

Max sah den Sprecher mit einem seltsamen Blicke an und nickte mehrere Male leise mit dem Kopfe.

"Ich denke auch, daß es so das Beste ist, ich habe es hin und her überlegt."

Am Nachmittage gingen sie zusammen hinaus; es war ein prächtiger Wintertag, ein echtes norddeutsches Weihnachtswetter. Drinnen in den Häusern die grünen Tannenbäume von Menschenhänden geschmückt, und draußen in der Natur die viel stattlicheren Pyramiden im Schnee- und Kristallgehänge glänzend. Und wie da drinnen, so fehlten auch hier draußen nicht die Lichter, als es dunkel wurde. Viel zahlreicher waren sie, als die im Palaste des Reichsten, der ganze weite Simmelsdom war von ihnen besäet und ihr Glanz erlösch die ganze Nacht nicht. O du ewiger Sternenschein, für wie manches leidbeschwerte Herz warst du der einzige Glanz, der dies Fest der Liebe erhellt!

Ehe die Freunde die Stadt verlassen hatten, begegnete ihnen der frühere Prinzipal von Max, der Besitzer der Apotheke. Er hielt die beiden fest und frug dann auch Max, ob er noch geonnen wäre, sein Nachfolger zu werden. Er müßte sich aber dann bald entscheiden, es hätten sich schon mehrere gemeldet.

"Morgen schon sollen Sie es ganz bestimmt erfahren," sagte Max zu ihm.

„Du hättest es ihm ja gleich sagen können,“ bemerkte Erich im Weitergehen.

Max zuckte nur die Achseln. Sie kamen zu Margarete, und das Wiedersehen zwischen ihr und Erich hatte natürlich etwas Beklemmendes, doch half Max und die Beschäftigung mit dem Aufbau der Geschenke bald darüber hinweg. Dies gemeinsame Aufgehen in der Nächstenliebe und das Interesse, welches die richtige Verteilung und das passende Arrangement des Ganzen in Anspruch nahmen, hatte nach kurzer Zeit eine völlige Unbefangtheit unter den Dreien hergestellt. Die ganze Liebenswürdigkeit eines jeden kam dabei zum Durchbruch, welche sich oft sogar bis zu Scherzen erhob. Besonders Max gab sich mit einer fast kindlichen Freude dem Liebeswerke hin. Es war, als wäre alles zwischen ihnen in bester Ordnung, als läge nicht etwas Unausgesprochenes, Schweres zwischen ihnen, das noch der Klärung bedurfte. Jedenfalls aber lag darin die beste Hoffnung auf eine Verständigung für die Zukunft.

Endlich war das ganze Magazin von Geschenken geordnet und Max ging an das Anzünden der Lichter. Draußen hatte die Haushälterin die bestellten Kinder und Frauen im Empfang genommen und in zwei Zimmern untergebracht. Unter dem Meer von Licht, das die

hundert Kerzen der beiden großen Tannen ausstrahlten, standen die Drei erst einige Minuten ausruhend, lächelnd still. Max legte den Arm um Erich, zog mit dem andern Margarete an sich heran und sah mit einem innigen Blick von dem Gesicht des Einen in das der Anderen.

„Die Arbeit ist vollbracht, nun kommt die Ruhe, das Behagen,“ jagte er. „D laßt uns diesen Abend recht traulich, so recht herzensinnig miteinander verleben. Mein Erich — meine Margarete!“ setzte er mit weichem Liebeston hinzu. Tränen rannen über sein Gesicht, auch in den Augen der beiden Andern schimmerte es feucht.

Die harrende Schar wurde hereingelassen — schüchtern, geblendet von all' dem Reichthum standen die meisten da. Magere Wohlthätigkeitsvereinsgaben waren es nicht, die dort auf den Tischen lagen. Margarete setzte sich ans Piano, unsicher waren die ersten Griffe, die sie tat; sie war so erregt — vor Schmerz, vor Rührung, vor Freude, sie wußte es selbst nicht. Aber dann klang es kräftiger, jubelnd, verheißungsvoll, und endlich erhob sich aus den Tonwellen die ewig schöne, in diesem Augenblicke vielleicht von Millionen geungene Melodie: „Stille Nacht, heilige Nacht“, und die Versammelten stimmten anfänglich leise, zaghastig, dann durch Max ermuntert, voller, lauter ein. Alle drei Strophen, jeder Ton ein Wehelauf.

(Schluß folgt.)

## Kurze Haare.

Skizze von E. Vely.

Gerade ließ ich einmal wieder meine papiernen Kleidepuppen, so recht „meine“ Geschöpfe, denn ich schnitt sie aus Karten, mit Szepter und Krone behaftet, eine königliche Gesellschaft tragieren und meine Schwester bildete das dankbare Publikum, da erklang das Gebot, ins Wohnzimmer zu kommen. Die dralle Friesin, die es übermittelte — man rief damals die Dienftboten durch den Glotzenzug herbei — raunte uns zu: „Fremdländische sind da!“ und machte ihr allerdümmstes Gesicht.

Die Puppen-Gesellschaft, die durchweg Namen aus Quise Mühlbachs Roman „Maria Theresia und ihr Hof“ trug — ich las ihn immer heimlich mit über Großmutter's Schulter hin, auf der Lehne ihres Armstuhls hockend — flog von dem Windstoß der Thür bunt durcheinander, ganz etikettwidrig, trotzdem eine Oberhofmeisterin miffpielte. Und dann sprangen wir in wilden Sätzen bis an die grüne Doppeltür, sahen uns dort fragend an, klinkten langsam auf, traten artig ein.

Großmutter, Mutter und der Onkel aus Rußland! Just der, dem ich bei seinen etwa jährlich einfallenden Besuchen immer vorgeführt wurde, um meistens eine Strafpredigt zu erhalten über „Sonderbarkeit, Eigensinn, Ungehorsamkeit, Widerpenftigkeit und dergleichen“, nie eine Belobung über Fleiß und Eifer in der Schule: allerbeste Zeugnisse; Haus und Schule standen einander in meinem Dasein schroff gegenüber. Hier galt ich als ein Kind, das so ganz anders als herkömmlich war; völlig unverständlich. Dort war ich eine der Besten und Beliebtesten. Ich selber konnte mir diese Gegensätze gar nicht klar machen und litt, wie nur ein phantastisch veranlagtes, lebhaftes Kind leiden kann. Alle natürliche Unart und Vorkitzigkeit kam zu Hause zum Durchbruch und keine Strafe fruchtete. Alles, was ich an Enthusiasmus und Liebe im kleinen Herzen hatte, ging aufs Konto derjenigen, von denen ich mich instinktiv verstanden fühlte, und das war in der Schule.

Alle Onkel und Tanten haßte ich, denn sämtlich redeten sie bei meiner Erziehung mit drein.

„Der Russe“ also, der mir sonst ja ganz außergewöhnlich wichtig war, wenn er von Petersburg und Moskau und der Krim und dem schwarzen Meere erzählte. Aber

da stand diesmal noch jemand neben ihm. Und wie man genau zusah, waren es zwei Mädchen, eine älter als ich, die andere ein wenig jünger. „Cure Cousinen, Zulnifa und Annuschka“ — Julie und Annette für gewöhnlich genannt —, französisch ausgesprochen. Ein leichter Zuchtgeruch, die Kleidung elegant. Wir streckten einander die Hände entgegen und sagten alle Vier nichts. Dann wurde erzählt, daß die Cousinen nun in Hannover bleiben, in eine Pension kommen würden und daß wir gute Freundinnen sein müßten. Die ältere hatte schon etwas Überlegeneres, die andere blickte ich überrascht an. Sie trug ganz kurz geschnittene Haare; es war der richtige Zungenkopf, der sich über der Amazonenjäckle erhob. Nun trugen dazumal zwar erwachsene junge Damen, hauptsächlich Künstlerinnen, wohl einen Tituskopf, aber Kindern schnitt man die Haare nicht ab und behauptete auch noch nicht, daß das gut fürs Wachstum sei. Abends, als wir die untrigen in die Nachtruhe schoben, meinte ich: „Du, Verta, das muß schön sein. Kurze Haare! Denk' mal! All' die Kämmerei nicht! Und kein Zausen vom Mädchen! Und schneller fertig für die Schule morgens! Bloß nur bürsten!“

Sie hatte längere und sehr schwere dunkelbraune Zöpfe. „Ja, bloß nur bürsten!“ meinte sie nachdenklich.

Und vom Kissen her ich wieder: „Wenn's denn erst Sommer is und wir in der Leine baden. Da kann man untertauchen und der Kopf is gleich wieder trocken.“

„Ja, das muß schön sein.“

„Ich wollt', ich hätte kurze Haare!“ sagte ich bestimmt.

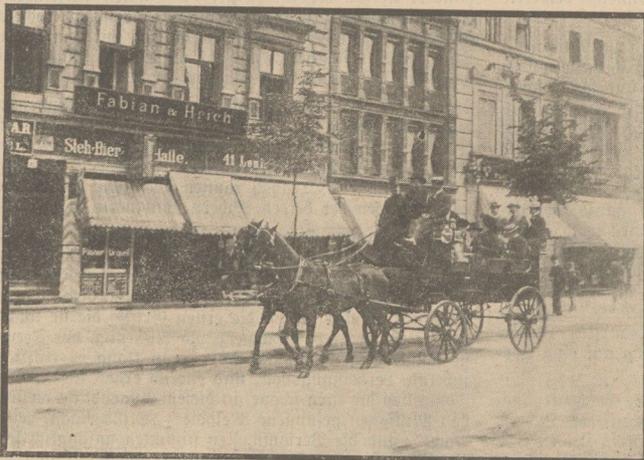
„Ich wollt' das auch!“

Und tagelang der Gedanke und dasselbe Gespräch.

„Ich wollt' so schrecklich gern, daß meine Haare auch abgesehritten wären!“

„Das wollt' ich auch schrecklich gern!“ kam das getreue Echo der stets von der Willenskräftigeren Beeinflußten. Nur einmal ein Einwurf: „Aber, Annette ist doch fremdländisch und erst acht Jahre alt, und wir elf und zehn.“

„Ach, was Russen können, können Hannoveraner doch auch!“



☛ Käses Rundfahrten durch Berlin. Copyright by Dannenberg & Co., Berlin. (Text f. S. 288.) ☚

Uns gegenüber war der Friseurladen. Täglich kam ich öfter an den Wachsöpfen mit den Lockenbürsten, an den Pomadegläsern, worauf „Pinaud, Paris“ stand und die, wie ich wußte, in der Küche der Gattin des Haarfriseurs gefüllt wurden, vorbei. Da lagen auch silberumhüllte Stangenpomaden und feine Kämmen und Bürsten.

Wah — all' so etwas kann man verachten, wenn man kurze Haare hat, kein Netz, das mit Bommeln und Schleifen geschmückt ist und so lästig hin und her rutscht, wenn man läuft. Und hinter den Gardinen, die das Fenster abschlossen, lockte es geheimnisvoll. — Schnipp, schnapp! Schnipp, schnapp!

„Wenn Mama es doch erlaubte!“

„Was?“

„Auch abschneiden!“

Berta lächelte, als sähe sie ein herrliches Zukunftsbild. Nicht kämmen — nur bürsteln!

Beinahe einen Monat lang ertrug ich den Anblick der beneideten Annette. Dann, neuer Besuch sollte kommen, ein Fest war nahe, viel Unruhe im Hause. Da reifte der große Entschluß. Ich hat die Mama, ob wir nicht auch — wie Annette . . .

„Ich, bewahre.“ An Großmutter wagte ich mich nicht. Je mehr Unruhe ringsum, um so öfter tauchte ich auf, die Schwester neben mir. „Dürfen wir nicht?“ —

„Was?“ — „Ich hab' es doch schon so oft —“

„Nein, nein!“ Da waren andere Fragen und Antworten. Dann, gegen Ende des Nachmittags wieder beharrlich: „Ach, dürfen wir nicht doch hingehen und —“

„Was? Laßt mich endlich in Ruhe. Was wollt ihr denn?“

„Wir haben doch so viel schon gebeten —“ Annette sagte auch, sie wollte dich bitten, daß wir —“

„Meinetwegen, geht, tut was ihr wollt. Steht nicht immer hinter mir

mit Fragen . . .“ — „Haßt du gehört, wir dürfen! Komm! Meinetwegen hat sie gesagt. Komm schnell!“

Und die Jüngere an der Hand nehmend, in Sägen die Treppe hinab, über die Straße, in den Laden! Alle Wachsöpfe drehten den Rücken her, alle Pomadentöpfe glänzten. Und der stattliche Herr Hoffriseur war selber da. „Wir sollten uns die Haare abschneiden lassen! — Gleich!“

„Aber!“ Ich zog das Portemonnaie.

„Warum denn?“

„Weil unsere Cousine aus Rußland auch einen Jungenskopf hat.“

„Ja — denn —“

„Du zuerst!“ Die Kleine mit dem länglichen südfranzösischen Gesicht ließ sich geduldig den weißen Mantel überhängen — man trug Hals und Arme im Kindesalter damals ganz bloß —, und saß auf dem Stuhl vor dem großen Spiegel.

„Diese schönen Zöpfe?“ wurde nochmals mit einem Keppschütteln gefragt. Und mit triumphierender Miene sagte ich kräftig: „Ja, ja!“ Ich stand andächtig. Die Schere hob sich. Schnipp, Schnapp! Schnipp, schnapp! Aber das war noch nicht stoppelartig genug, als sie inne hielt. „Ganz wie Jungens!“ rief ich.

„Na, wenn das absofut sein soll! Wenn es die Mama will!“

Endlich war es getan. Scheußlich sah der Kopf der Schwester aus mit den dunkelbraunen Stoppeln, wie er mir als vollendet aus dem Glase entgegenblickte auf dem mageren, bloßen Halbe über dem Kattunkleide.

„Nun ich!“ Schnipp, schnapp! Schnipp, schnapp! Berta sah ebenso andächtig zu, wie ich vorher. Dann zahlen, bei der Hand fassen, den Laden verlassen. Ich war mir auch sehr fremd vorgekommen in dem Spiegel. Das verachtete Netz und den runden Kamm hielt ich in der Linken. Huch über die Straße; die Steinstufen empor, die ersten Tritte der Stiege. Da wurde mir plötzlich sehr merkwürdig zu Mute. Ich dachte nach. „Meinetwegen“ hatte die Mama gesagt. Aber, wenn sie nun mit



☛ Neue Reserven in den Straßen Yokohamas. ☚ Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.



— Eine moderne Diana. —

dem „meinetwegen“ ganz was anderes gemeint hatte? Nur, um uns los zu werden!

„Nicht wahr, man fühlt sich so eigen —, es is so leicht,“ flüsterte ich.

„Es is ganz kalt am Kopf,“ jagte Berta.

„Sehr, sehr langsam und beklommen ging's weiter.“

„Du, denk' bloß, wenn wir baden!“

„Ja — aber was werden sie in der Schule sagen?“

„Die können es ja auch nachmachen!“

Berta schüttelte den Kopf, der mir gar nicht mehr ihr rechter erschien.

Nun standen wir vor der grünen Doppeltür.

„Mach' du doch auf!“ gebot ich, als wende sich dadurch ein Unheil ab. Dann eine Pause vor der anderen Tür. Endlich ging sie von innen auf und wir schoben uns vor dem Mädchen her durch die Spalte und zwischen Wand und Ofen. Die Schwester an der Hand, blieb ich dort stehen.

Großmutter saß auf ihrem „Thron“ am Fenster, über ihren weißen Locken die zweitbeste Haube. Ihr gegenüber die Mutter, im Sofa die neu angekommene Tante aus Klausthal. Wir standen und atmeten kaum. Ich hatte eine schreckliche Ahnung.

Man sah uns erst gar nicht, es wurden lebhaftere Bemerkungen ausgetauscht. Tante Anna erzählte von ihren Kindern, die alle Muster waren, Knaben wie Mädchen. Das kannte ich ja schon: „Marie so musikalisch, Emil ein Rechengenie, Elise so praktisch, ein kleines Hausmütterchen, die drei Kleinsten so lenkbar.“ Sie hatte die Kaffeetasse hingestellt und sich halb herumgedreht.

„Um Gotteswillen, wie sehen die Kinder aus!“ schrie sie und streckte den Zeigefinger aus. Sie hatte mich vor Jahren einmal in einen Kamin gesperrt.

Die vom Fenster sahen herüber, standen auf.

„Kommt mal heran! Mein Himmel, was ist denn das?“ Die Hände schlugen sie über dem Kopf zusammen. „Wer? Warum? Wie? Willst du gleich sprechen!“

„Du hast doch — meinerwegen gesagt, nicht wahr, Berta?“

„Ja — meinerwegen!“ bestätigte sie und fing nach ihrer Gewohnheit an laut zu weinen, womit sie immer den Effekt hervorbrachte, daß man milder mit ihr war, als mit mir.

„Doch nicht — daß ihr Rattenköpfe bekommen solltet! Ich habe doch gar nicht darauf gehört. Das ist unsagbar, da muß man sich ja schämen —“ die Mutter weinte fast selber, die Großmutter zankte, die Tante in der Sofaecke sagte mit kühlem Lächeln in ihrem Madonnengesicht und dem nadelspitzen Ton: „Das kann doch nur ein Streich von Emma sein!“

„Die Köpfe werden hübsch in den neuen Pfingstkleidern aussehen!“ meinte Großmutter endlich, die viel auf Fuß hielt. „Wenn du's allein wärest, du hättest doch keine dicken, schönen Böpfe! Schauderhaft, schauderhaft.“ Nicht ans Fenster zerrte mich die Mutter und dann flog ich mehr, als ich freiwillig gewollt, in die Ecke. „Meine arme, kleine Berta, wie bist du entstellt!“

„Emma, ja Emma!“ schluchzte die nun und tat sich furchtbar leid. Da kam noch Besuch, ich froch unter das Klavier, neben den Notentasten, in dem die Schule der Geläufigkeit lag, die ich jeden Tag eine Stunde lang abhupeln mußte. Die „Miez“ sah darauf und glühte mich mit ihren grünen Augen teuflisch an. Wir waren auch nicht die besten Freunde.

Kloppen, Gereintauschen von Krinosinen. Die beiden anderen Tanten, die die Heilige von Klausthal begrüßen wollten. Da saßen sie nun in ihren bauschigen Röcken, die glücklich jede Aussicht auf mein Schlupfloch verdeckten und ein Wundern war und ein Verdammn des „über-

spannten Kindes“ — „überspannt“ war ein Hannoverischer Lieblingsausdruck, den ich absolut nicht verstand und von dem ich mir nur denken konnte, daß er etwas Gräßliches bedeuete — mich. „Außerste Strenge! Kein Theater! Keine Kindergesellschaften, wo sie ja auch immer Theater spielt!“ Und die aus Klausthal betonte: „Es steckt zu viel Fremdes in ihr, das verträgt sich nicht mit unserem Blut. Die französische Abkunft väterlicherseits und das Rheinland, wo es ungebunden zugeht. Was mußten unsere Eltern auch die Heirat zugeben! Weit in die Welt und endlich froh, daß noch ein Hannover da ist!“ Mit dem Schicksal grollte ich, das mir diese vielen Tanten geschenkt hatte. Ein paar Jahre früher hatte ich einmal die ganze Familie mit dem Ausruf entsetzt, warum mich der Storch wohl gerade zu ihr getragen und nicht zu anderen Leuten? Und ich hatte an Nachbar Leineweber und Nachbar Seiler gedacht, die ich vom Garz aus kannte, wo ich so glücklich gewesen war. Wie schön war's zu spulen und das Schiffchen gleiten über das lange Seil gespannt zu sehen. —

„Es ist schon schrecklich, daß du Witwe bist, nun aber noch dazu ein Kind, das ganz anders ist, als zum Beispiel meine,“ jagte Tante Anna der Mutter. „Man muß ja ordentlich furchtjam in die Zukunft sehen.“

„Und die gute Berta wird immer mit verführt!“ seufzte die Mama und strich liebevoll über den gelochenen Kopf der Jüngerin.

Der Eintritt der andern hatte das äußerste Strafgericht einstweilen verschoben, aber — wenn's nachkam? In der Fülle der nächsten Ereignisse wurde es indes veressen. Ich hätte aber lieber stundenlang im Keller gefessen, was vorkam, oder das Lineal auf dem Rücken gefühlt, was auch vorkam, als die moralische Strafe erduldet, die sich täglich ergab.

„Wie sehen die Kinder aus?“ schrie Verwandtschaft und Freundschaft —, dann kam die Erzählung von der ungeratenen Ältesten. „Ganz verschlagen hat sie's angestiftet!“ Das „meinetwegen“ wurde gar nicht entschuldigend erwähnt.

Am dritten Tage fiel es einer Tante ein, daß man die schönen Böpfe der Kleinsten doch hätte zurückverlangen sollen. Ich bekam den Auftrag — aber immer machte ich einen Umweg mit niedergeschlagenen Augen an dem Friseurladen vorbei. Endlich mußte es sein, es wurde angedroht, daß sich sonst etwas Furchterliches für mich im Familienrat ereignen würde. Aber, ich mußte mit der Botschaft heim, daß die Böpfe schon für eine englische Herzogin verarbeitet und nicht wieder zu erlangen seien.

Auf der StraÙe hatten wir sogar zu dulden: „Dat sind ja Zungens in Mädchenskleider,“ rief die Jugend uns nach. In der Schule wurden wir gehöhnt und genedt; den Lehrern war mein Streich berichtet. Sie nahmen's meistens humoristisch, nur hieß ich eine Zeitlang „Fritze!“

Da kam einmal zur Inspektion der allbeliebte Senior Bödeder, Hannovers populärster Prediger, in die Klasse.

„Das arme Kind,“ meinte er, als er mich erblickte, und legte die Hand auf meine Stoppeln. „Die hat wohl das Nervenfieber gehabt?“

„Die kleine Couvely? Ach nein, Herr Senior,“ jagte mein Klassenlehrer. „Das ist ein unartiger Streich von ihr. Ihrer Schwester hat sie lange Böpfe abschneiden lassen.“

Und der Herr Senior wandte sich mit strafendem Blick ab und gab mir sein schönes Mädel nicht auf: „Wenn der Schefel Roggen zwei Taler kostet, was kostet dann ein Dreigroschenbrot?“

O, wie ich mich schämte, schämte! Der Jungenskopf hat mir das Leben so lange vergällt, bis er wieder Haare trug, die sich aufs neue im Neze fangen ließen.

# Fürs Haus.

Den besten Rat gibt stets die Zeit,  
Begreift man, was sie rät.  
Doch kommt der Mensch zuletzt so weit,  
Dann ist es schon zu spät.

Ein Menschenherz ist ein vom Himmel  
Herabgefunk'ner, lichter Stern,  
Denn fühlt das Herz ein tiefes Sehnen  
Nach einer Heimat, die ihm fern.

## Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge,  
Blauer Vollmondshimmer blüht,  
Wo um schroffe Felsenhänge  
Sich die Festeurante strickt;  
Wo aus halberfall'nem Turme  
Ein verlass'nes Bäumchen ragt,  
Und, emporgeheuch't vom Sturme,  
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gestirne  
Sich der graue Nebel dehnt,  
Wo im trüben Orientlande  
Dirres Noth im Winde tönt;  
Wo in wildernacht'nen Gründen  
Dampf der Bergitrom wiederhallt  
Und, ein Spiel von Abendwinden,  
Welfes Laub auf Gräber wallt;

Wo im bleichen Sternenscheine  
Um den frühverlor'nen Freund  
Einsam im Cypressenhaine  
Soffnungslose Sehnsucht weint;  
Da, da wandelt, von den Spielen  
Angestauter Torheit fern,  
Unter ahnenden Gefühlen,  
Schwermut, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen  
Nach des Grabes Ruh sein Herz;  
Da ergießt in milden Tränen  
Sich der Seele banger Schmerz —  
Und sein Blick durchschaut die trübe  
Zukunft ruhig bis ans Grab,  
Und es ruft: „Gott ist die Liebe!“  
Jeder Stern auf ihn herab.

F. v. Matthison.

## Zu Tisch.

Gut Gericht — reichlich Gerecht.

**Kalbsteisch mit Sellerie.** 6 Personen.  
2½ Stunden. 2½ Pfund Kalbsteisch  
werden in Portionstücke geschnitten, ge-  
waschen, leicht gefalzen, mit kaltem  
Wasser aufgesetzt und ungefähr ¼ Stun-  
den gelocht. Unterdessen hat man eine  
schöne Selleriestaube geschält und in  
Scheiben geschnitten, tut diese zum Kalb-  
steisch, streut eine Hand voll fein ge-  
riebene Semmel und eine kleine Prise  
Mustatblüte dazu, läßt alles gehörig  
kochen, schmeckt ab, würzt mit ½ Teelöffel  
Maggi-Würze und richtet alles zu-  
sammen an.

**Rebheer auf Jägerart.** Die sauber  
gewaschene, abgehäutete Leber eines frisch  
geschossenen Tieres wird in messerrücken-  
dicke Scheibchen aufgeschlittert, mit Salz  
und Pfeffer bestreut, in heißer Butter,  
worin man feingeschnittene Zwiebel blaß-  
gelb werden ließ, rasch abgeröstet, ganz  
leicht mit Mehl angehaubt, mit ein paar  
Epfelfeln Fleischbrühe oder Wasser,  
einem Würstchen Essig und einem Teelöffel  
Senf schnell aufgedocht und mit einigen  
Tropfen Maggi gewürzt, angerichtet.

## Hauswirtschaft.

Nach getauer Arbeit  
Ist schon die Ruhezeit.

**Angebrochene Marmelade, Mus, Butter.**  
Bei Entnahme dieser Sachen aus ihren  
Gefäßen muß man darauf achten, daß die  
Ränder stets mit der ganzen Fläche gleich-  
stehen; man darf also nicht vorzugsweise  
aus der Mitte herausnehmen und den  
Rand ganz oder stellenweise stehen lassen.  
Was nämlich am Rand des Gefäßes

stehen bleibt, verdirbt meist schon nach  
24 Stunden, es vertrocknet, schimmelt  
oder säuert.

## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Trüb gewordene Spiegel zu reinigen.**  
Trübes Glas reinigt man am besten mit  
ganz verdünnter Salzsäure, welche man  
mit einem Schwamm aufgetragen hat.  
Die Säure darf nicht zu lange auf dem  
Glas haften bleiben, auch muß man sehr  
vorsichtig damit umgehen, weil sie die  
Hände angreift. Das Glas wird hierauf  
mit Wasser abgewaschen, abgetrocknet und  
mit Englischrot poliert.

Als bestes Mittel zum Richten von  
Milchglas, Porzellan usw. empfiehlt sich  
ein Kitt aus zwei Teilen präparierten

wollene anzuziehen sind. Nach Abnahme  
der Widel ist eine 18grädige Wein- und  
Halbwäsche und des Morgens eine  
20grädige Wäsche des Rumpfes und  
der Arme vorzunehmen. Ofter während  
des Tages sind am geöffneten Fenster  
oder im Freien Tiefatmungen vorzu-  
nehmen.

## Haarpflege.

Schönheit ist Reichtum.

**Tiefe Gesellschaftsfrisur mit Goldnetz.**  
Seiten-, Vorder- und Rückansicht. (Siehe  
d. Ausführungsans. Abb. 1, 2 und 3.)  
Nachdem das Vorderhaar von Ohr zu  
Ohr querüber abgeteilt und onduliert ist,  
bindet man das Hinterhaar ziemlich tief  
unten ab. Hierauf befestigt man mit  
feinen Haarnadeln das aus Goldbänder-  
chen filierte Netz auf dem Hinterkopf.



Tiefe Gesellschaftsfrisur mit Goldnetz.  
Selten, Rück- und Vorderansicht  
(Siehe Ausführungsansichten Abb. 1, 2 und 3.)

Austernschalen, 1 Teil feinstem Gummi-  
pulver und 2 Teilen Wasser oder besser  
Eiweiß; jedoch ist dieser Kitt nur für  
Gegenstände, welche nicht mit Flüssig-  
keiten in Berührung kommen, geeignet.

## Hausarztl.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

**Gegen Atemnot** bringe man zur An-  
wendung: Dreimal in der Woche abends  
einen 18grädigen Hals- und 20grädigen  
Leibwidel und dreimal einen 20grädigen  
Brustwidel und feuchte 18grädige baum-  
wollene Strümpfe. über die zwei Paar

(Abb. 1.) Alsdann wird das Vorder-  
haar in vier gleich starke Strähnen ge-  
teilt. Die linke Mittelsträhne ist dann  
puffig aufzusteden und ihr Ende unterzu-  
steden (Abb. 2); in gleicher Weise wer-  
den die beiden seitlichen Strähnen auf-  
gesteckt (die rechte Mittelsträhne bleibt  
vorläufig noch hängen). Jetzt werden die  
beiden Seitentämme eingesteckt (Abb. 3),  
worauf nun auch die rechte Mittelsträhne  
des Vorderhaares puffig aufgesteckt wird;  
das Ende dieser Strähne ist über dem  
Finger zu voller Rolle zu wideln, die in  
der Mitte der Kopfhöhe festgesteckt wird.  
Das Hinterhaar hat man, je nachdem wie  
es stark ist, drei bis  
fünffmal zu teilen und jede Strähne in Form  
von gerollten Puffen  
aufzusteden. Ein Kam-  
m deckt schließlich auch  
hinten den Ansatz des  
Netzes. Zuletzt werden  
einige Stirnlöcher ge-  
brannt und vorn links  
wird eine volle Rosette  
aus Goldbänderchen ein-  
gesteckt.



1 2 3  
Ausführungsansichten zur Gesellschaftsfrisur.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Wo bleibt nur der Herr Inspektor? Der Gaul wird schon ungeduldig.“

Empfehlung Weinhändler (zu dem Hellesehenden Käufer): „Wann geboren?“ — „Zweiundfiebzig!“ — „Das war ein guter Jahrgang; Sie sind engagiert!“ — „Die Freiheit. Bettler: „Anten an der Haustür steht: „Hier werden Leute zum Holzbaden gesucht.“ — Hausberg: „Am ja, hier haben Sie zehn Kennige, weil Sie arbeitsfrendig sind; den Fettel habe ich nur hingehangen, um die Stroche abzuschreden!“ — Bettler: „Sehen Sie, das habe ich mir gleich gedacht!“

Ärgerlich. Köchin: „Das ist doch zum Verzweifeln. Stehe ich da eine halbe Stunde und warte, daß die Milch kochen soll, und kaum bin ich fünf Minuten weggegangen, da ist sie schon übergelaufen.“

Immer im Amt. Tochter: „Papa, was bekomme ich denn zum Geburtstags?“ — Vater (Landrichter, zerstreut): „Zwanzig Mark oder fünf Tage Haft.“

Schlechtes Gewissen. Gast (auf der anderen Seite der Hotelrechnung obenan lesend... Transport 3 M.): „Sagen Sie mir, Fritz, wer hat mich gestern abend alles hinauftransportiert?“

Schreckliche Kinder. „Komm nur hinein, Tante Anna, Papa wartet auf dich; soeben sagte er: Tante Anna hat mir gerade noch gefehlt!“

Aus feiner Familie. „Ich darf nicht mehr mit dir spielen, Gretchen, dein Vater soll einmal bei einem Ehrenhandel Satisfaktion betweigert haben.“

Das sagt genug. „Nun, war euer letztes Kaffeetränzchen interessant?“ — „Und ob! Es wurde drei Stunden lang nur im Klüftertone gesprochen!“

Angeführt. Gieschen: „Mama, Mama! Komm' mal schnell in die Küche! Da ist ein ganz fremder Mann und küßt unsere Marie!“ — Mama (zur Küche eilend): „S, da soll doch gleich...“ — Gieschen (an der Küchentür): „Eingegangen, Mama — es ist ja bloß der Papa!“

Zu spät. „Du hast dich vorigen Monat verlobt, da komme ich mit meiner Gratulation wohl zu spät?“ — „In der Tat! Die Verlobung ist schon aufgehoben.“

Vorwand. Kellner (zum Liebespaar, welches sich in der Ecke beständig küßt): „Darf ich den Herrschaften ein frisches Glas Bier bringen... zum Anfeuchten der Lippen?“

Bildertext.

Käses Rundfahrten durch Berlin. (Bild f. S. 284.) Eine Einrichtung, die sich in Hamburg großer Beliebtheit erfreut, ist nunmehr auch in Berlin eingeführt worden. Die in Hamburg allgemein bekannte Firma S. Käse unternimmt mit eleganten Promenadenwagen Fahrten durch die Reichshauptstadt. Die Fahrt auf den hochgebauten und bequemen Wagen bietet einen prächtigen Überblick über die zahlreichen sehenswerten Gebäude und Denkmäler der Stadt und dürfte sich ebenso wie in Hamburg bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Die Tour findet unter Begleitung sprachkundiger Führer statt.

Räffelsprung.

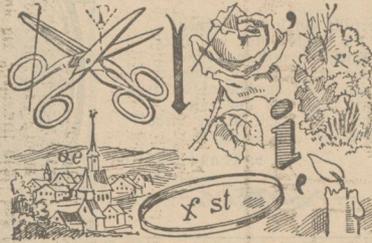
	nur	du	ber	le	ist	was	
aus	tel	am	dir	bein	auch	ben	ge
ge	weit	was	ben	lie	vor	gen	dir
das	dem	fun	werk	er	ge	sprun	ber
gen	fen	le	wird	ben	best	gret	lan
wie	le	rei	fen	gen	frisch		

Kapfelrätsel.

Staub, Graben, Kortsoble, Buren, Bierkanne, Heiterkeit, Regerin, Brenzlau, Erledigtes, Schelle, Schaufenster.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach verdeckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Rebus.



Buchstabenrätsel.

Im Wald und auf der Haide Es sitzt in jedem Wagen, Man trifft's bei jedem Stand, Man hat es stets im Magen Und stets auch in der Hand. Doch wer es hat am Bart, Ist von besondrer Art.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

Im Stat lagen a7 und eA, gedrückt wurden b8, dD.

Kartenverteilung:

- V. aB, aK, D, 9, 8, 7; cA, K, 9, 7.
- M. bB, aA; bA, K, 9, 7; cD; d9, 8, 7.
- H. c, dB, a10; b10, D; e10, 8; dA, 10, K.
- Stat: b8, dD.

Spiel:

- 1. V. aB, aA, dB. 2. V. a7, bB, a10 (-12).
- 3. M. eD, e8, eK. 4. V. a8, d9, cB (-2).

Die anderen Stiche nimmt der Spieler herein, die Gegner haben also nur 14 bekommen. Wimmelt M in 4. Stich bK oder bA, bekommen sie natürlich entsprechend mehr, aber da sie dadurch doch nicht aus dem Schneider kämen, hatte M keinen Anlaß, seine starke Farbe zu schwächen. Tourniert V das eM, geht das Spiel:

- 1. V. aB, cD, e8. 2. V. e9, bB, e10 (-12).
- 3. M. aA, a10, a7 (-21). 4. M. d9, dK, eA.
- 5. V. aD, d8, dB (-5). 6. H. bD, a9, bA (-14).
- 7. M. d7, d10, eK. 8. V. a8, bA, cB (-13).

Damit haben die Gegner 65.

Rebus. Heimatos.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gejellsch. m. b. H., Holzbuchdrucker, Cöthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthe 1.



# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteltägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 70.

Nebra, Sonnabend, den 2. September 1905.

18. Jahrgang.

Ersteinst  
Wittmoß und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis  
für die einblättrige Kopfsäule oder deren  
Raum 15 bis 20 Zeilenlang 10 Pfg.  
Restraum pro Zeile 15 Pfg.  
Insertate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.



Ausden Ausblicken in Ozeanen ist auf den  
punkt gekannt und Japan wird an seiner  
der geistige Führer und Leiter Chinas.  
en Einfluß merkt man dort jetzt schon an  
Geden und Geden.

für uns Deutsche entsteht nun die Frage,  
wie von dieser Wendung der Dinge zu  
n oder zu fürchten haben, und die Antwort  
ist lautet: nichts. Aus China wäre auch  
im Falle von uns wenig zu holen gewesen,  
die Russen in dem 19 monatigen Kriegen  
er gelassen wären. Dann hätten sich die  
unmöglich zwischen Ausblick und Deutsch-  
um um eine (Bort Arthur-Klausuren)  
eicht und die Russen wären uns gegen-  
über durch die geographische Lage und die  
stürzliche Bahn im Vorteil gewesen und  
in diesen Vorteil mindestens mit derselben  
schloßhaftigkeit ausgebeutet, wie dies jetzt  
in tun wird. Das würde uns vielleicht  
einem Nachbar, mit dem man wohl eher  
in freiem Verkehr stehen muß, einen  
gemacht haben, während wir selbst die Feinde  
eines so entfernten liegenden Landes wie  
in niemals so direkt beschreiben würden.  
nem wir uns ferner des Bremer Kaiser-  
es: Nach außen begrenzt, nach innen un-  
ng!

Die Hauptfrage bei dem Friedensschlusse ist  
bleibt aber, daß endlich die entsehrliche  
entschlüsselt aufsteht und Handel und  
del, für die der allgemeine Frieden un-  
erlässlich ist, wieder in geordnete Bahnen ein-  
lenken können. Der Krieg hat eine kolossale  
Plenne öfter gegeben, die wieder aufgelöst  
werden müssen und Ausblick ist nicht in der  
Lage, auch nur einen nennenswerten Teil  
dabei selbst erzeugen zu können. Es ist dabei  
auf Deutschland angewiesen und das wird der  
deutschen Industrie und dem deutschen Handel  
ein erheblichen Impuls geben. Die großen  
Geldbedürfnisse Ausblicks werden aber auch  
beseitigen müssen und beispielsweise die  
drohende Verteuerung der Wäuter entweder  
hinnehmen oder doch zeitlich eng begrenzen.

Deutschland hat während des Krieges Neu-  
tätigkeit beobachtet und sich auch nicht zu Aus-  
blicks Gunsten in die Friedensverhandlungen  
gewandt. Das ist auch von Japans Seite an-  
erkannt worden. Keiner der jetzt freiesch-  
schleibenden Mächte hat Ursache, mißzu-  
Japan 1895) auf Deutschlands Einwirken  
hämisch zu bilden, und deshalb haben auch wir  
Ursache, uns aus vollem Herzen des wieder-  
hergestellten Friedens zu freuen.

### Politische Rundschau.

**Der russisch-japanische Krieg.**  
\* Vermutlich das letzte Gesetz in  
russisch-japanischen Kriege hat am 28. August  
frühergelegen. General Nowikoff, welcher  
darüber: „Unre gegen Arkanon vorgegangene  
Zusammenstellung nahm dem Gegner in einem  
Gesetz 116 Gefangene ab, von denen 26 ver-  
wundet, 90 unversehrt waren. Unser Verluste  
betragen 6 Mann.“

\* Vom Anfang des Krieges bis ungefähr  
zum Ende dieses Jahres haben die Russen  
383 480 Mann verloren, darunter 67 701 Ge-  
fangene, während der Verlust der Japaner  
nur 167 402 Mann beträgt, darunter 646 Ge-  
fangene.

\* Von 83 Schiffen mit 410 224 Tonnen  
haben die Russen 73 mit 346 588 Tonnen  
verloren, während die Japaner mit  
76 Schiffen nur 12 eingebüßt haben. Die  
japanische Flotte wird sogar einer Verlebung  
einer Anzahl russischer Kriegsschiffe um 25 435  
Tonnen größer sein als bei dem Beginn des  
Krieges. Dazu kommen nur noch 45 Schiffe  
mit 107 929 Tonnen, die von den Japanern  
mit Beschlag belegt worden sind.

\* Die Kosten der Ausrüstung von  
Bort Arthur von Kranten, Unzulassen wir  
haben sich auf zwei Millionen Rubel belaufen.  
Da man Untersuchungen vermutet, so ist eine  
Untersuchungskommission ernannt worden. Mit  
Hilfskraft auf einen Frieden hat die Regierung  
auf die russischen Schiffahrtsgesellschaften ein  
Rundschreiben gerichtet, mit dem Erlassen, an-  
zugeben, wie viel von Personal und Material  
sie zur Verfügung haben in der Lage seien. Der  
Marineminister bestimmt die Zahl der Marine-

offiziere zu vermindern, da sie dem verminderten  
Einde der Flotte nicht mehr entspricht.

**Zu den russischen Wirren.**  
\* Auf Befehl des Zaren werden die  
sinnlichen Gardebataillone aufgelöst werden.

\* In zehn Dörfern des Nowominskischen  
Kreises im Warchauer Gouvernement haben  
sich die Bauern erhoben und sind den  
Häuptern, die bisher kirchlich schloßen  
und hielten, mit Waffengewalt entgegen-  
getreten. Sie haben bisher elf Personen ge-  
tötet und fünfzig verwundet.

**Deutschland.**

\* Kaiser Wilhelm hat den Präzidenten  
Hooftvelt zum Vizepräsidenten von diesem an-  
gebotenen Friedensverhandlung tele-  
graphisch in sehr beruhigender Weise beglückwünscht.

\* Für das Rechnungsjahr 1904 ergibt sich  
im Reichshaushaltsetat ein Überschlag  
betrag von 859 340 M., der durch den  
Reichsindustrialfonds verschuldet ist. Wäre  
dieser nicht, so hätte das Jahr mit einem  
Überschuß von rund 1 494 000 M. ab-  
geschloßen.

Die Errichtung von Funkprüf-  
stationen an der Nordsee und Ost-  
see ist eine so große Ausdehnung  
genommen, daß eine andere Organisation des  
„Funkprüfnetzes“ der Deutschen Kriegsmarine  
— so die amtliche Bezeichnung — stattfinden  
müßte. Bisher war das Funkprüfnetzes an  
der Nordsee und Ostsee dem Torpedobrin-  
nerkommando in Kiel unterstellt. Das  
ist eine Überlastung des Torpedobrin-  
nerkommandos mit den Angelegenheiten Funk-  
prüfnetzes herausgestellt hat, sind jetzt die  
Funkprüfstationen des Nordseegebietes der  
Kaiserlichen Flotte in Wilhelmshaven und die  
des Ostseegebietes der Kaiserlichen Flotte in  
Kiel angeschlossen worden. Gleichzeitig wurden die  
Stationen der Nordsee (Kiel, Helgoland,  
Borkum und Hünnum auf Sylt) einer  
Reaktion untergeben, da während der in einigen  
Tagen beginnenden großen Flottenmanöver  
große Versuche gemacht werden sollen.

\* In vergangenen Monat wurden dreißig  
Australien als „Lähm“ aus dem preussischen  
Seebereich ausgewiesen. Unter ihnen  
befanden sich 13 Österricher und Gallier, zehn  
Russen, mehrere Holländer und Italiener. Unter  
den Ausgewiesenen sind ein 15jähriges Dien-  
stschiff und ein 15jähriger Schiffer zu finden.

\* Der Gouverneur von Deutsch-Ost-  
afrika, Graf Söhen, hat seine Absicht, im  
September in Deutschland einzutreffen, um an  
den bevorstehenden Verhandlungen über eine  
teilweise Umgestaltung der Kolonialverwaltung  
anzuwesen, infolge der Umstände, die in dem  
hier unterstellten Schutzbereich ausgebrochen sind,  
zuzugreifen.

**England.**

\* Die englischen Blätter nehmen  
mit großer Begeisterung von dem gütlichen  
Empfang des englischen Geschwaders  
in Sinesenmünde und ganz besonders  
von der Entsendung des deutschen Ge-  
schwaders hoch in Kenntnis, welche sie als  
ein äußeres bedeutames Kompliment Kaiser Wil-  
helms ansehen. Das freundschaftliche Interesse,  
das das deutsche Publikum an dem Schicksal  
nimmt, im Bereich mit der von Kaiser Wilhelm  
ernannten Comtoisie werden allgemein als Bewei-  
se dafür angesehen, daß in Deutschland  
Regierung wie Volk von wohlwollender  
Stimmung gegen England befeelt seien. (Die  
Stimmung dürfte für acht Tage vorhalten;  
dann werden dieselben Blätter das Gefühl  
der Danks gegen Deutschland wieder an-  
nehmen.)

**Rußland.**  
\* Der Schah von Persien ist am  
Dienstag nach Petersburg abgereist. (Der  
Mann zeigt Mut.)

**Balkanstaaten.**

\* Infolge energischer Reklamationen bei der  
Börse wurden drei berückichtigte albanische  
Weganten verhaftet. Es sind dies abor-  
nische Räuber, die die Grenzbevölkerung in  
Schrecken versetzen und zahlreich Geiseln ge-  
fangen genommen und ermordet haben.

\* Der armenische Millionär Ape  
wurde in Konstantinopel auf offener Straße  
von einem Mitleide des revolutionären arme-  
nischen Komitees durch fünf Revolverkugeln  
getötet. Der Mörder wurde verhaftet.

\* Prinz Alexander von Serbien  
tritt Mitte September ins Bagenkorps in  
Petersburg ein.

**Algerien.**  
\* Der Sultan von Marokko hat dem  
französischen Gesandten in Fes mitgeteilt, daß  
er den mohammedanischen Algerier Mian el  
Mian als seinen Interimanten betrachte  
und sich weigere, ihn in Freiheit zu legen. (Die  
mohammedanische Religion ist dem Sultan das  
auslagelagende; danach wären alle moham-  
medanische Algerier Interimanten des maro-  
kanischen Sultans — ein Standpunkt, den  
Frankreich natürlich unter keinen Umständen  
gutheßen kann.)

**Sina.**  
\* Im dieparlamentarischen Regie-  
rungsformen zu substituieren, sendet China  
eine Kommission ins Ausland. Zu ihrem  
Vorsitz beauftragte Prinz Tsching am Dienst-  
tag ein Parlament, an dem auch die fremden Ge-  
sandten teilnehmen. Die Kaiserin-Witwe hoch-  
schickte, zur Verweigerung eine Verfügung zu erlassen,  
nach der nach 12 Jahren (1) ein chinesisches  
Parlament errichtet werden soll.

### Das Gleitboot.

Die von rühmlichen Kindern am Seestrand  
mit großen Beiginnen bergierte Lustsache, das  
ein facher Stein, wenn er richtig gemorren  
wird, in Sprüngen über das Wasser langt, so  
lange die Luftkraft ankommt, hat ein französi-  
scher Gelehrter namens de Lambert zum Bau  
eines neuartigen Bootes angeregt. Es sollen  
dabei einige Mängel der bisherigen Seefahrer-  
zeuge beseitigt werden. Diesen Mangel sieht der  
Gelehrte zunächst in dem Widerstand, der durch  
das Wasser am Bug des Bootes erzeugt wird,  
ferner in der Reibung des Wassers an der  
Hautfläche. Der mehr in Betracht kommende  
Widerstand auf der Vorderseite des Bootes  
soll in geradem Verhältnis zur Größe des ein-  
getauchten Teils. Man vermindert ihn, indem  
man dem Boot eine gewisse Form gibt, durch  
die eine Verteilung der stürzenden Masse er-  
leichtert wird. Dieser Kunstgriff hat aber in  
der Anwendung bestimmte Grenzen, die nicht  
überschritten werden dürfen, wenn das Fahr-  
zeug sich über Wasser halten soll. Lambert  
will diesen Mangel abheben durch ein Boot,  
das überhaupt nicht ins Wasser eintaucht,  
sondern über dessen Oberfläche gleitet, indem  
die entstehende Reibung sehr gering bleibt.  
Demzufolge würde nur eine kleine Kraft zur  
Vorwärtbewegung des Gleitbootes notwendig sein.  
Besteht es sich in Wasser, so wird es durch  
Schwimmer getragen. Das von Lambert ge-  
baute Boot ist 6 Meter lang und hat zwischen  
den geeigneten Stellen, auf denen es gleitet,  
eine Breite von 3 Meter. Es besteht aus  
Schwimmer ähnlich denen gewisser Kanoe-  
schwimmer. Die beiden Schwimmer bilden  
sich schmal und durch Verstellung verstellbar,  
sowie aus Holz, teils aus Aluminium bestehen.  
Das Aluminium ist überhaupt wegen seiner  
Leichtigkeit bei der Zusammenfügung des  
Bootes hauptsächlich verwendet worden. Die  
Triebkraft wird durch einen Motor von  
12 Pferdekraft geliefert. Die wesent-  
lichsten Teile des Bootes aber sind die festen  
Gleitflächen, die in sorgfältig abgemessenen  
Abständen angebracht sind. Sie sind aus Holz  
verfertigt und tauchen bei der Vorwärtbewe-  
gung nur einige Zentimeter tief ein. Ihr  
Neigungswinkel ist der genau bestimmter Größe  
die erst durch langwierige Experimente festge-  
stellt ist. Das ganze Boot wiegt etwa 600  
Pfund und würde ohne seine besondere  
Gestaltung für die Fortbewegung mit größerer  
Schnelligkeit ein Motor von 60—100 Pferde-  
kräften erfordern. Versuchsfahrten mit dem  
Lambert-Boot haben bereits stattgefunden, und  
die genauen Zeitsmessungen haben überraschende  
Resultate seiner Leistungsfähigkeit ergeben.  
Wenn der Motor angefaßt wird, kommt das  
Boot in Bewegung, während die geeigneten  
Gleiten nach unten tauchen, indem sie das  
Wasser in wogender Richtung durchdringen.  
Nach kurzer Zeit aber hebt sich das Boot und  
schon nach einer Fahrt von wenigen Metern  
können berühren die gleitenden Flächen des  
Wasser nur noch gerade mit ihrer Unterseite.  
Dann nimmt auch die Geschwindigkeit rasch zu,  
der Widerstand außerordentlich vermindert ist,  
und das Boot gleitet auf dem Wasser oder  
eigentlich auf einer Luftschicht zwischen den  
Gleitflächen und dem Wasser mit einer  
Geschwindigkeit bis zu 40 Kilometer stündlich.